

Heimat ist in jedem von uns

Evangelisches Forum Neustadt und evangelisches Bildungswerk luden Wolfgang Buck, Dr. Wolfgang Mück und Gudrun Bayer zur Diskussionsrunde ein

VON UTE NIEPHAUS

NEUSTADT – Was gibt Heimat? Heimat hat nichts mit Volkstümelei und der guten alten Zeit zu tun, die es in der oft verklärten Form nie gab. Heimat kann vieles sein: Menschen, Musik, die eigene Biografie, Sprache und Herkunft, betonten die Teilnehmer einer spannenden Diskussion, zu der das Evangelische Forum eingeladen hatte.

Dekanin Ursula Brecht, die auch als Moderatorin fungiert, begrüßte den Neustädter Heimatforscher und Altbürgermeister Dr. Wolfgang Mück, FLZ-Chefredakteurin Gudrun Bayer und den Pfarrer und Liedermacher Wolfgang Buck.

„Heimat sehe ich in den Menschen“, betonte Gudrun Bayer. Viele lernte sie kennen, als sie bei der FLZ neu begann. Viele hätten sich ihr gegenüber geöffnet und ihr so Heimat gegeben. Ähnliche Erfahrungen machte Dr. Mück. „Menschen können einem das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit geben. Man kann mit ihnen über Freud und Leid reden. Das ist der zentrale Punkt von Heimat“, so der Historiker.

Bruch in der Biografie erlebt

Diese habe er sich nicht herausuchen können. Nach der Flucht aus Nordmähren landete er mit seiner Familie in Schauerheim. „Wir haben versucht, uns anzupassen – auch bei der Sprache.“ Trotzdem erlebte er einen Bruch in seiner Biografie, wie

er betont. „Es gibt die ererbte und die Migrationsheimat.“ Heute fühle er sich als Franke. Wolfgang Buck ist gebürtiger Franke. „Ich bin von da und mit dem fränkischen Dialekt aufgewachsen. Alle redeten so.“ Hochdeutsch war für ihn die zweite Sprache, erzählt er schmunzelnd.

„In Fränkisch kann ich Gedanken und Gefühle besser ausdrücken“, resümiert der Liedermacher. Das merkten auch Besucherinnen und Besucher, als er zur Auflockerung immer wieder zur Gitarre griff und einige Lieder vortrug. „Der Hauptbezug zur Heimat ist die Sprache. Fränkisches ist nicht blöd. Es kann Ernsthaftes auf den Punkt bringen“, sagte Buck, für den als Pfarrer auch Kirche und Glaube Heimat sind.

Neues ersetzt teilweise das Alte

„Wie ist es, wenn man neu kommt?“, wollte Ursula Brecht von Gudrun Bayer wissen, die nicht nur den Arbeitgeber, sondern auch den Wohnort wechselte. „Der erste Winter war sehr einsam“, gab Bayer offen zu. Wenn man unzieht, irgendwo neu anfängt, sollte man deshalb auch Heimat in sich selbst finden.

Wichtig seien Menschen, die einen tragen, bei denen man sich fallen lassen kann. Einen Punkt ließ Gudrun Bayer ebenfalls nicht unerwähnt. „Wenn ich ein neues Netzwerk finde, gebe ich vieles auf.“ Das sei eine bewusste Entscheidung. „Ich will mich auf das Neue einlassen, das teilweise das Alte ersetzt hat.“ Kurz gestreift wurde auch das von einem Besucher



Dekanin Ursula Brecht (rechts) freute sich, Wolfgang Buck, Dr. Wolfgang Mück und Gudrun Bayer (von links) als Diskussionsgäste im Innenhof des Evangelischen Gemeindezentrums begrüßen zu können. Foto: Ute Niephaus

eingeworfene Thema Digitalisierung. Diese sei, so Bayer, Fluch und Segen zugleich. Tatsächliche Begegnungen gingen dadurch bei manchen verloren. Auf der anderen Seite biete sich so die Chance, mit anderen Kontakt zu halten. Vor allem die Jugend nutze die Gelegenheit, auf diese Art zu kommunizieren, ergänzte Brecht, um dann noch einen anderen Heimatbegriff aufzugreifen – einen, der stark ausgrenzt.

Dies ziehe sich durch alle Altersgruppen, merkte Bayer an. Um dem entgegenzuwirken, sei es wichtig, Vielfalt darzustellen, ausgrenzende

Sprache zu vermeiden. Ausgrenzung müsse man entgegentreten, befand auch Dr. Mück. und wehrte sich dagegen, wie die Rechten den Begriff Heimat verwenden. „Heimat ist Wandel, keine Ideologie. Heimat ist unsere Gegenwart, unsere Zeit, die wir an die Enkel weitergeben.“

„Volkstümelei ist Schwachsinn“

Den Heimatbegriff für rechtes Gedankengut zu nehmen, sei dumm. „Volkstümelei und Lokal-Chauvinismus sind der größte Schwachsinn.“ Gegen Engstirnigkeit gelte es, anzu-

gehen. Hier sieht Brecht die Kommunikation und Begegnung mit anderen als eine gute Möglichkeit, um gegenzusteuern. Zu diesem Thema hat Dr. Mück einen Traum. Den Kärntner, der schon seit zehn Jahren verfällt, könnte er sich als Begegnungsstätte vorstellen, wo die Migrationsgeschichte der Stadt dargestellt wird und wo Fragen diskutiert werden. „So würde Heimat nicht nur in Klischees haften bleiben, sondern als dynamischer Begriff wahrgenommen werden, für den wir Verantwortung tragen.“ Wichtig sei darüber hinaus, so Bayer, viel Kommunikation und Offenheit.